

Katherine Castillo Rolong

aus Kolumbien



Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 01. Juli bis 31. Oktober 2008

Von der Karibik an den Rhein

Von Katherine Castillo Rolong

Nordrhein-Westfalen, vom 01. Juli bis 31. Oktober 2008



Inhalt

1. Zur Person	34
2. Meine ersten Eindrücke	36
3. Das Zweite Deutsche Fernsehen ZDF	37
4. Was ich nie von Deutschland vergessen werde	40
5. Danksagung	41

1. Zur Person

Ich heiße Katherine Castillo Rolong, aber meine Freunde nennen mich einfach Kathy. Am 4. April 1982 wurde ich in Barranquilla geboren. Barranquilla liegt an der kolumbianischen Karibikkste. Ich stamme aus einer kleinen Arbeiterfamilie. Mein Vater Rafael Castillo arbeitet als selbständiger Mechaniker, meine Mutter ist gelernte Buchhalterin und mein Bruder hat sich für eine Laufbahn beim Militär entschieden.

Der Stadtteil, in welchem ich aufgewachsen bin heißt „Andes“, genauso wie unsere Bergkette, die 6.000 Meter hoch ist.

Ich ging in eine katholische Schule und studierte anschließend Rundfunk- und TV-Regie und Produktion an der Universität in Barranquilla. Dieser Beruf war für mich schon immer eine Leidenschaft. Als ich in der Schule war, hatte ich eine Mitschülerin, welche die Tochter des bekanntesten Rundfunkdirektors in Barranquilla ist. Nach der Schule ging ich immer mit ihr zum Rundfunk. Nicht nur um dort die Hausaufgaben zu machen, sondern auch um die magische Welt des Radios kennen zu lernen. So entschied ich mich also, ein Studium in diesem Bereich zu absolvieren. Meine Wahl fiel auf die Universidad Autonoma del Caribe, eine in der Region sehr bekannte Universität, an welcher die wichtigsten Journalisten des Landes studiert haben.

Während meines Studiums besorgte mir meine Mutter einen 15-tägigen Job als Fahrstuhl-Führerin in einem der Hochhäuser in denen sie arbeitete. Obwohl der Beruf der Fahrstuhl-Führerin ja nicht so wirklich spannend klingt, markierte diese Tätigkeit dennoch den Anfang meiner Karriere beim Fernsehen, da sich zufälligerweise genau in diesem Gebäude der Regionalsender „Telecaribe“ befand. Während ich die Leute mit dem Aufzug nach oben oder nach unten beförderte, lernte ich nach und nach das gesamte Personal des Senders kennen. Da wusste ich noch nicht, dass alle diese Menschen einmal meine Kolleginnen und Kollegen werden würden.

Später machte ich dann meine ersten Erfahrungen mit Live-Sendungen, Rundfunk und Film und gelangte schließlich in die Welt der Literatur. Ein guter Freund von mir stellte mir den bekannten Schriftsteller und Journalisten, Heriberto Fiorillo, vor. Heute ist er nicht nur mein Chef, sondern mittlerweile auch ein guter Freund und väterlicher Lehrer für mich geworden. Mit ihm arbeitete ich als Assistentin an dem Buch „Arde Ral, la terrible y asombrosa historia del poeta Ral Gmez Jattin“ (Raul brennt, die schreckliche und erstaunliche Geschichte des Dichters Ral Gomez Jattin). Das Buch ist eine Biographie über Raul Gomez Jattin, einen Dichter, der in seinem Leben chaotisch und dement, in seinen Gedichten jedoch clever und brillant war.

Heriberto Fiorillo ist heute der Direktor der Stiftung „La Cueva“. Wer sich in der lateinamerikanischen Literaturszene nicht so gut auskennt, dem sei erklärt, dass „La Cueva“ in den 1950er Jahren ein Treffpunkt kolumbianischer Intellektueller war. Hier trafen sich der spätere Literatur-Nobelpreisträger Gabriel García Márquez und seine Freunde, z. B. Fernando Botero, Alejandro Obregón und Enrique Grau. Botero, ein Künstler, der auch in Deutschland vor allem wegen seiner Skulpturen berühmt ist, zeigt den menschlichen Körper in überzeichneten Proportionen. Alle seine Figuren sind dick – sehr dick. Doch in ihrer Ästhetik sind dicke Menschen schön. Sein Thema ist der Mensch, das menschliche Leben mit all seinen Facetten. Die Darstellung der Figur erlebt eine besondere Ausprägung in seinen Arbeiten. Alejandro Obregon gilt als einer der bedeutendsten romantischen Maler des Expressionismus und zählt zusammen mit Fernando Botero und Enrique Grau zu den bedeutendsten Künstlern des 20. Jahrhunderts in Kolumbien. Enrique Grau war bekannt für seine Darstellungen indianischer und afro-kolumbianischer Figuren. Seine Idee, figürliche Darstellungen von Weißen, Schwarzen und Eingeborenen mit Gegenständen wie Masken, Eiern, Früchten oder Käfigen zu verbinden, brachte ihm internationalen Ruhm. Seine Arbeiten wurden im New Yorker Guggenheim-Museum und im Pariser Museum der Modernen Kunst gezeigt.

Heute ist „La Cueva“ eine Stiftung, die jährlich acht Kulturprojekte veranstaltet. Herausragendes und sicher berühmtestes Projekt ist der jährlich stattfindende Carnaval de las artes (Der Karneval der Kunst). Daneben ist „La Cueva“ eine Werkstatt zur Unterstützung bildender Künstler, Schriftsteller, Schauspieler und Musiker.

Als ich in diese magische Welt der Bücher, Schriftsteller und Dichter eintauchte, lernte ich die Heinz-Kühn-Stiftung kennen. Mein Interesse war geweckt als ich hörte, dass es Ziel der Stiftung ist, junge Journalistinnen und Journalisten in ihrer Aus- und Weiterbildung zu fördern. Das könnte auch etwas für mich sein, dachte ich bei mir und ordnete meine Papiere, um mich für ein Stipendium zu bewerben. Ich interessierte mich dafür, wie eine solche Stiftung arbeitet, welche Journalisten aus Entwicklungsländern für ein Stipendium in Frage kommen würden. Ich bin sehr stolz darauf, die erste Stipendiatin aus Kolumbien bzw. der karibischen Region zu sein, die im Jahr 2008 ausgewählt wurde. Denn aus dieser meiner Heimatregion stammen sehr berühmte Persönlichkeiten, wie z.B. Gabriel García Márquez aus Aracataca, einer Stadt, die nur zwei Stunden von Barranquilla entfernt liegt und, für Freunde der leichteren Unterhaltung, die Sängerin Shakira, die mit ihren Liedern eine internationale Karriere gestartet hat. Ich habe sie übrigens in meiner ehemaligen Schule getroffen.

Aus dieser Welt komme ich, aus einer Stadt zwischen Fluss und Meer, wo die Mangobäume jedes Haus einrahmen und der Klang der Vögel sich mit dem Klang der Trommeln mischt. Ich komme aus einem Land der zwei Ozeane, dem Pazifik im Westen und dem Atlantik (Karibik) im Norden. Bei uns gibt es den besten Kaffee der Welt, karibische Traumstrände, üppige Vegetation und freundliche Menschen. Es ist das Land von Juanes und Carlos „Pibe“ Valderrama. Ein Land, das alle Klimazonen vereinigt, von den tropischen feuchten Regionen im Amazonas-Tiefland zu den Küsten, über die gemäßigten Zonen der tierra templada bis zur kühlen tierra fría und schließlich zur tierra nevada in den Anden mit ewigem Eis und Schnee. Das ist mein Land und ich bin auch deswegen hier in Deutschland um den Menschen zu erklären, wie schön mein Land ist und dass wir eben nicht nur Drogen produzieren oder gewaltbereite Kidnapper sind. Denn leider ist dies das vorherrschende Bild, welches man sich in Deutschland von uns macht.

2. Meine ersten Eindrücke

Die grauen Wolken, die ich beim Landeanflug auf Düsseldorf erblicke, sehen anders aus als die in meiner Heimatstadt, wo es nur etwa 36 Stunden im Jahr regnet. Ich denke, dass ich in den kommenden drei Monaten mehr Regen erleben werde als in einem ganzen Jahr in Kolumbien.

Angekommen in Düsseldorf führt mich einer der ersten Spaziergänge an den Rhein. Unwillkürlich muss ich im gleichen Moment an el río Magdalena denken, so heißt der große Fluss in Barranquilla. Doch der Rio Magdalena ist anders. Dort gibt es keine Strandpromenade und keine Cafés oder Bars an seinem Ufer, keine schönen Hochhäuser oder weiße Ausflugsschiffe am Kai. Nur Fabriken und kleine Dörfer säumen das Ufer, und man kann von dort aus nicht mal die Stadt sehen. Während es für die Düsseldorfer zur bevorzugten und teuren Wohngegend gehört, direkt mit Blick auf den Rhein zu wohnen, ist das Leben neben dem Rio Magdalena keine erstrebenswerte Wohngegend.

In Düsseldorf fange ich mit einem berühmten Deutschen an. Im Goethe-Institut besuche ich den Deutschkurs B1. Dort lerne ich sehr nette Leute kennen und habe Mitschülerinnen aus der ganzen Welt. Sie kommen aus Frankreich, China, Brasilien und Korea. Meine Lehrerin, Astrid Föllmer hilft mir sehr, damit ich in dieser schwierigen Sprache Fortschritte mache.

Im Juli fahren wir mit den anderen Stipendiatinnen und Stipendiaten der Heinz-Kühn-Stiftung nach Weimar. Mit dabei sind Giovanna Guedes aus Brasilien, Eric Segueda aus Burkina Faso und Aurelien Akouegninou aus Benin. Von jeder und von jedem lerne ich viel. Was isst man in den jewei-

ligen Heimatländern, wie unterscheidet sich das Leben dort von dem, was ich kenne, welche Musik hört man und über welche Ansichten und Meinungen zu verschiedenen Themen kann man diskutieren. Fünf Tage in Weimar waren leider nicht genug um alles zu sehen und kennen zu lernen. Mit Frau Kilian waren wir auf der Wartburg, wo Luther die Bibel übersetzt hat und wo sich wichtige Episoden in der deutschen Geschichte ereignet haben. Auch Goethe war vielfach dort. Anschließend besuchten wir das Geburtshaus von Johann Sebastian Bach und hatten die Möglichkeit, Originalinstrumente von Bach zu sehen und Konzertstücke davon zu hören. Auch konnte Frau Kilian auf einer Orgel von Bach spielen. Wir waren sehr stolz darauf. Unvergesslich bleibt mir der Besuch im Haus am Frauenplan in Weimar, also dort, wo Goethe viele Jahrzehnte gewohnt hat.

Das Haus von Goethe war unglaublich, in den Räumen standen noch seine Möbel und seine Sammlungen. Sein Arbeitszimmer und die Bibliothek, die mehr als 6.000 Bücher umfasst, waren ein Traum. Später besichtigten wir auch den Garten hinter dem Haus sowie sein erstes Weimarer Domizil, das Gartenhaus im Park an der Ilm.

Als wir aus Weimar zurückkehrten, waren Frau Kilian und ich zum Sommerfest des ZDF eingeladen. Es war interessant, meine zukünftigen Kolleginnen und Kollegen kennen zu lernen. Herr Schmuck, der Leiter des Landesstudios spricht Spanisch und es machte mich glücklich imstande zu sein, mit ihm in meiner Muttersprache zu sprechen. Auf dem Sommerfest gab es Tombolas, man konnte Reisen nach Brasilien und Fotokameras gewinnen. Frau Kilian hatte auch Lose für uns gekauft, aber leider haben wir nichts gewonnen. Die Reise nach Brasilien hätte uns beiden gefallen.

Am letzten Tag im Goethe-Institut war ich traurig. Viele Kolleginnen und Kollegen flogen zurück in ihre Heimat, andere blieben in Deutschland um sich zum Beispiel auf die Universität vorzubereiten. An diesem Tag sahen wir den Film „Solino“, der mit Sicherheit unser Leben beeindruckte, weil es um das Leben als Ausländer geht. Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass auch Frau Föllmer, meine erste Lehrerin im Goethe-Institut, die ein paar Wochen zuvor weggegangen war, zu uns zurückkehrte, um Auf Wiedersehen zu sagen.

3. Das Zweite Deutsche Fernsehen ZDF

Am 1. September begann ich mein Praktikum beim ZDF. Frau Kilian begleitete mich am ersten Tag um mich offiziell vorzustellen. Einige Journalistinnen und Journalisten kannte ich schon von vorherigen Zusammenkünften mit Frau Kilian, andere lernte ich im Laufe der nächsten Wochen mehr

oder weniger kennen. Insgesamt war es eine spannende Zeit. Ich habe viele wichtige Erfahrungen und neue Entdeckungen gemacht und gesehen, worin die Unterschiede zwischen kolumbianischem und deutschem Fernsehen liegen. Ich möchte an dieser Stelle über einige Erlebnisse berichten, die ich während meiner Praktikumszeit beim ZDF gemacht habe und die mir unvergesslich bleiben werden.

„Frauenleiche nahe Autobahn gefunden“ von Ariane Güdel.

Nach meiner ersten Redaktionskonferenz erhielt eine Redakteurin, Frau Güdel, die Nachricht, dass die Leiche einer jungen Frau in einem Vorort von Hagen gefunden worden sei. Sie lud mich ein, sie zu diesem Ortstermin zu begleiten. Wir fuhren also dorthin und ich konnte auch an der Pressekonferenz teilnehmen. Unmittelbar im Anschluss an die Pressekonferenz wurde der Bericht sofort durch Easy link nach Mainz gesandt. Das Easylink ist ein Übertragungswagen, voll ausgestattet mit technischem Equipment, beweglich mit Satelliten, die Ausrüstung ist höchste Technologie, so etwas hatte ich nicht erwartet. Aber dieser Termin überraschte mich noch in anderer Hinsicht. Ich hatte mir einfach nicht vorstellen können, dass in einem so organisierten Land wie Deutschland so einfach Leichen gefunden werden. Ich dachte, dass diese Dinge hier nicht geschehen würden. Eine 20-jährige junge Frau wurde durch mehrere Schüsse getötet und an einem Sonntagmorgen gefunden. Die Polizei sagt, dass die junge Frau möglicherweise das Haus ihrer Eltern am Samstag in der Nacht verlassen hatte. Die Motive des Mordes sind noch nicht bekannt.

So war ich gleich am ersten Tag der Arbeit schockiert, aber der zweite war auch nicht ruhiger.

„Beziehungsdrama in Düsseldorf“ von Ariane Güdel.

Gleich am nächsten Tag geht es so weiter. Schon wieder ein Mord. Eine junge Frau wurde am helllichten Tag auf offener Straße durch Schüsse in ihren Körper getötet. Wieder mit Frau Güdel kommen wir zum Platz der Tatsachen, der von Polizisten, Feuerwehrmännern und Krankenwagen abgeriegelt wurde. Wir erfahren, dass ein 54-Jähriger auf einer belebten Geschäftsstraße in Düsseldorf zuerst seine 25-jährige Ex-Geliebte erschossen und dann sich selbst getötet hat. Ich war erschreckt. Eine junge Frau genauso alt wie ich, mit einem Leben vor sich, stirbt durch die Hände desjenigen, der sie vermutlich sehr viel liebte.

Die folgenden Tage entwickelten sich zum Glück anders. Am nächsten Tag sammelten wir O-Töne, also Vox-pops auf der Düsseldorfer Königsallee, um zu erfahren, was die Leute über den aktuellen Zustand der SPD dachten. Tote gab es dabei nicht.

„Gestatten Rohrreiniger!“ von Heiko Rahms.

Am nächsten Tag begleiteten wir mit der Kamera eine Firma, die Rohrleitungen verlegt. Interessant an diesem Dreh waren die Inhaber der Häuser, die ich an diesem Tag kennen lernte. Die erste war eine 84-jährige Rentnerin, die über eine ausgezeichnete Gesundheit und eine beneidenswerte geistige Klarheit verfügte. Dann lernte ich einen Herrn kennen, der ebenfalls Rentner war und der mich auch sehr beeindruckte. Er erzählte mir nämlich aus seiner Kindheit im Zweiten Weltkrieg. Während die amerikanischen Flugzeuge in der Nacht die Stadt und das ganze Gebiet bombardierten, freute er sich als kleiner Junge über den Riesenspielplatz für ihn und seine Freunde. Er war noch zu klein um zu begreifen was geschah und traf sich mit seinen Freunden der Nachbarschaft um in den Kellern der zerstörten Häuser zu spielen. Für ihn waren das die besten Abenteuerspielplätze und es gab sehr viel Platz um sich zu verstecken.

Die dritte interessante Person, die ich an diesem Tag kennen lernte, war die Inhaberin des Weißen Hauses. Hier handelt es sich nicht etwa um die Gattin des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, sondern um eine Wohnung in Bottrop. Eine total weiße Wohnung. Alle Möbel, ob in der Küche, dem Wohn- oder Schlafzimmer waren weiß. Dazu alle Kissen, Betten, Vorhänge, Steine, Pflanzen, die Fußböden, sogar die Stereoanlage. Die Frau erklärte ihre Vorliebe für die weiße Farbe damit, dass weiß für sie das Symbol der Reinheit wäre.

„Ernte-Diebe auf dem Vormarsch“ von Markus Töpler.

Georg Boeckeln und Christian Boley haben etwas Gemeinsames: Sie pflanzen Kohl, Erdbeeren, Äpfel und Birnen, aber leider ist das auch in Diebeskreisen nicht unbemerkt geblieben. Da gibt es Personen, die die Dunkelheit der Bauernhöfe oder die Einsamkeit der Wochenenden ausnutzen, um sich selbst auf den Feldern zu bedienen. Während normalerweise die Menschen Früchte und Gemüse im Supermarkt kaufen, räumen die Ganoven in großem Stil die Felder leer. Die Bauern sind wegen dieser Situation nicht nur traurig, sondern auch fast pleite. Mehr als 20.000 Euro verlieren sie pro Jahr durch die Diebstähle, so haben sie errechnet. Als Herr Boeckeln neulich an einem Freitag seine Obstplantage inspizierte um sich über den Fruchtstand seiner 200 Kirschbäume zu informieren, erlebte er eine böse Überraschung. Eigentlich hatte er vor, die Kirschen am folgenden Wochenende zu ernten um sie frisch auf dem Wochenmarkt zu verkaufen. Groß war sein Schreck als er feststellen musste, dass diese Idee schon jemand anderem gekommen war. Mehr als fünf Tonnen Kirschen waren von Personen ohne Skrupel gestohlen, so konnte er gar nichts tun als nichts zu verkaufen.

Auch Herrn Boley ging es nicht besser. Nicht nur, dass ihm sein Blumenkohl gestohlen wurde, sie gingen sogar hin und verkauften ihn auf dem Wochenmarkt. Glücklicherweise gab einen Kunden, der den Blumenkohl von Herrn Boley erkannte, auch wenn ich nicht weiß, wie das möglich war. Jedenfalls konnte so der Dieb des Gemüses der Polizei übergeben werden.

Jeden Mittwoch ist die Sitzung in der Redaktion etwas anders als normalerweise. Sie beginnt früher um 9.45 Uhr, statt wie sonst um 10.00 Uhr, und alle Journalisten müssen Nachrichten oder Themen vorschlagen. Ich habe viel darüber nachgedacht, welches Thema ich vorschlagen könnte. Schließlich hatte ich eine Idee und bekam die Gelegenheit, einen Vorschlag zu machen. Meine umfangreichen Recherchen und Nachforschungen zahlten sich aus. Es wurde ein Beitrag von mir gesendet über den Besitzer eines kolumbianischen Restaurants in Aachen. Das besondere an diesem Restaurant ist, dass dort Menschen aus Deutschland, Belgien und den Niederlanden zu Gast sind, denn das Restaurant liegt im so genannten Dreiländereck. Natürlich hat es daneben auch viele kolumbianische Gäste. Es ist ein schönes Gefühl zu wissen, dass ich auch etwas zum Kanal beitragen konnte.

Herr David Lynch

Einige Tage später lernte ich den berühmten und hochgeachteten Direktor des amerikanischen Kinos, Herrn David Lynch, kennen. Es war eine unvergessliche Erfahrung. Ich konnte mit ihm sprechen und mehr von seinem Profil als Fotograf erfahren. Am ersten Tag seines Besuches machte der Redakteur Dominik Müller-Russel mit ihm ein Interview für das ZDF und am nächsten Tag war ich mit bei der Eröffnung der Ausstellung. Herr Lynch war so freundlich, mir ein Buch zu signieren.

4. Was ich nie von Deutschland vergessen werde

Die Oper: im Theater in Düsseldorf sah ich „Die Entführung aus dem Serail“ von Wolfgang Amadeus Mozart.

Und an einem sonnigen Sonntagmorgen im Schlossgarten des Schlosses Belvedere bei Weimar sah ich auch von Mozart „Bastian und Bastienne“.

Die alte Pinakothek in München: Etwa 700 Gemälde der europäischen Malerei aus dem 14. Jahrhundert. Bilder von Raphael, Rubens und Leonardo Da Vinci beeindruckten mich sehr. Am besten gefiel mir „Vulkan überrascht Venus und Mars“ von Tintoretto, weil Herr Dr. Hess, ein Kunsthistoriker aus München, uns viel über dieses Bild erklärte.

Die Krakauer: Ein unvergesslicher Genuss

Die Gingko-Pflanzen: Symbol der Liebe, weil Goethe ein schönes Gedicht darüber schrieb und Symbol der Freundschaft, weil wir in unserem Praktikantinnenzimmer eine Gingko-Pflanze hatten, die wir alle gegessen haben und zusahen, wie sie groß wurde.

Die Spielplätze: Mit Seen, Bäumen, Enten und schönen Schwänen.

Der Rhein: Tag und Nacht ist er sehr schön.

Die Redewendungen: „Schönen Feierabend“, „Mahlzeit“ und „Schönes Wochenende“.

Die Züge: Von den Ältesten bis zum Modernsten, sie sind schön und bequem.

Die Zugspitze: In 2.962 Metern Höhe hat man ein anderes Gefühl.

Die Kälte.

5. Danksagung

Gott: Der alles möglich macht.

Meine Familie: Edith Rolong, Helmut Castillo und Rafael Castillo, die immer für mich da sind.

Max Rodrigues: Für die Geduld und große Unterstützung.

Das Kuratorium der Heinz-Kühn-Stiftung: Mir zu erlauben, die erste Stipendiatin aus Kolumbien zu sein.

Ute Maria Kilian: Für alles, was ich von ihr lernte.

Danke aber auch an die Familie Hecker, an das Goethe-Institut, Astrid Föllmer, Heriberto Fiorillo, Linda Roa, Suely Nunes, Luis Mendoza, Fundación La Cueva, Nadege Le-Lan, Aurelie Bourquin, Herrn Martin Schmuck, alle Redakteure vom ZDF, sowie Katharina Seyferth und Agnes Heitmann für die unbezahlbare Hilfe.